

Sociolinguistics
Soziolinguistik

HSK 3.2

2nd edition

2. Auflage



Handbücher zur Sprach- und Kommunikations- wissenschaft

Handbooks of Linguistics
and Communication Science

Manuels de linguistique et
des sciences de communication

Mitbegründet von Gerold Ungeheuer (†)
Mitherausgegeben 1985–2001 von Hugo Steger

Herausgegeben von / Edited by / Edités par
Herbert Ernst Wiegand

Band 3.2
2. Auflage

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Sociolinguistics Soziolinguistik

An International Handbook of the Science
of Language and Society
Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft
von Sprache und Gesellschaft

2nd completely revised and extended edition
2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte
Auflage

Edited by / Herausgegeben von
Ulrich Ammon · Norbert Dittmar
Klaus J. Mattheier · Peter Trudgill

Volume 2 / 2. Teilband

Walter de Gruyter · Berlin · New York

© Printed on acid-free paper which falls within the guidelines of the ANSI to ensure permanence and durability.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Sociolinguistics : an international handbook of the science of language and society = Soziolinguistik : ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft / herausgegeben von Ulrich Ammon ... [et al]. – 2nd completely rev. & extended ed.
p. cm. – (Handbooks of linguistics and communication science ; 3.2)
Contributions in German and English.
Includes bibliographical references.
ISBN-13: 978-3-11-017148-8 (v. 2 : cloth. : alk. paper)
ISBN-10: 3-11-017148-1 (v. 2 : cloth. : alk. paper)
1. Sociolinguistics. I. Ammon, Ulrich. II. Title: Soziolinguistik.
III. Series: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft ; Bd. 3.2.
P40.S564 2005
306.44–dc22

2005024673

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <<http://dnb.ddb.de>>.

ISBN-13: 978-3-11-017148-8

ISBN-10: 3-11-017148-1

© Copyright 2005 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

All rights reserved, including those of translation into foreign languages. No part of this book may be reproduced in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopy, recording, or any information storage or retrieval system, without permission in writing from the publisher.

Cover design: Rudolf Hübler, Berlin

Typesetting: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde

Printing: Tutte Druckerei GmbH, Salzweg

Binding: Lüderitz & Bauer classic GmbH, Berlin

Printed in Germany

97. Forschungsethische Probleme/Issues in Research Ethics

1. Vorbemerkung
2. Ethik als Leitprinzip in Wissenschaft und Forschung
3. Ausgewählte Fallstudien
4. Schlussfolgerung
5. Literatur (in Auswahl)

1. Vorbemerkung

Ich habe für die erste Ausgabe dieses Handbuchs vor etwa 20 Jahren einen gleichbetitelten Kurzartikel (Goebel 1988) verfasst, in dem ich vor dem Hintergrund einer für Fragen genuiner Ethik damals noch recht wenig interessierten Soziolinguistikszene versucht habe, einen gerafften Problem-, Methoden- und Literaturüberblick zu geben und einige im weitesten Sinn als „soziolinguistisch“ einzustufende Beispielfälle hinsichtlich ihrer forschungsethischen Relevanz zu beleuchten. Wiewohl der damals bereits deutlich erkennbare Aufwärtstrend der Ethik – verstanden als wissenschaftliche Beschäftigung mit allen Fragen von Moral – sich in der Zwischenzeit überaus stürmisch fortgesetzt hat, ist es im seit der Mitte der 80-er Jahre unzweifelhaft stark erweiterten Einzugsbereich der Soziolinguistik rund um ethische Probleme nach wie vor recht still geblieben. Somit hat sich ein erstaunlicher Hiatt aufgetan:

Auf der einen Seite haben sich inner- und außerhalb von Universitäten und wissenschaftlichen Großinstituten (wie Max-Planck-Gesellschaft [München], Frauenhofer-Gesellschaft [München], Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft [Wien], Joanneum Research [Graz] etc.) sowie wissenschaftlichen Organisationen (wie Deutsche Forschungsgemeinschaft [Bonn], Centre National de la Recherche Scientifique [Paris], European Science Foundation [Straßburg] etc.) Ethik-Kommissionen etabliert, die sich mit institutions- und/oder disziplinrelevanten Ethik-Kodizes (cf. Deutsche Forschungsgemeinschaft 1998 und Max-Planck-Gesellschaft 1999) versehen haben, ist ferner innerhalb des engeren Fachbereichs der Philosophie weltweit die (theoretische und praktische) Ethikforschung enorm angewachsen (Kurzüberblick bei Gil 1993) und dazu auch die Publikationstätigkeit im Bereich der sogenannten „Bereichsethiken“ (wie z. B. Medizin-, Gen-, Medien-, Ökonomie- [etc.] ethik)

glattweg unübersehbar geworden (cf. die exemplarische Auswahl bei Nida-Rümelin 1996, die „Encyclopedia of Applied Ethics“ [EAE], den Sammelband von Morscher/Neumaier/Simons 1998 und das „Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik“ [seit 1996]). All das ist aber nicht nur der inneren „Normal“-Dynamik der Wissenschaftsentwicklung zuzuschreiben, sondern unzweifelhaft auch als Antwort bzw. Reaktion auf die immer dringlicher werdenden kontinentalen und weltweiten Herausforderungen im Bereich von Wirtschaft, Demographie, Medizin, Technik, Ökologie, Ökonomie etc. aufzufassen. Und schließlich scheint dieser Zuwachs zusätzlich durch die großen politischen Umbrüche von 1989/90 und die damit verbundenen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verwerfungen und Neuorientierungen beschleunigt und intensiviert worden zu sein.

Auf der anderen Seite hat sich im Bereich der Soziolinguistik durch die immer stärker beachtete handlungsorientierte und wirklichkeitsstiftende Funktion des Sprechens das methodische und empirische Spektrum jener Forschungen enorm erweitert, denen in der einen oder anderen Form (real)politische Relevanz zuzuschreiben ist. Damit stehen viele Soziolinguisten de facto vor Dilemmata, die durchaus analog zu jenen einzustufen sind, vor denen sich Genforscher, Ökonomen oder Ingenieure befinden, wenn sie die konkreten Folgen ihres wissenschaftlichen Tuns *sub luce ethicae* abzuschätzen haben. In der Soziolinguistik ist diese Entwicklung grosso modo im Schlagschatten des „linguistic turn“ abgelaufen, also einer in Philosophie (Diskussionsethik von J. Habermas [z. B. 1992] und K.-O. Apel [z. B. 1988]), Politologie, Historie, Publizistik (Medienwissenschaft) diesseits und jenseits des Atlantiks entstandenen Rückbesinnung auf spezielle soziale und pragmatische (Zusatz)Funktionen von Sprache: das gilt ganz besonders für deren realitätskonstituierenden Charakter sowie die Öffentlichkeits- und Kontextgebundenheit politischer Sprache. Am kompaktesten tritt im Umfeld der Soziolinguistik diese neue Optik im Rahmen der „Kritischen Diskursanalyse – Critical Discourse Analysis“ (cf. hier unter 3.4.) zutage.

Wie weit sich in den letzten drei Lustren das Spektrum der mit konkreten Anwen-

dungen (und damit ethisch bewertbaren Eingriffen in die soziale Wirklichkeit) befassten Bindestrich-Linguistiken geöffnet hat, zeigt exemplarisch ein Vergleich der Aktivitäten der (bundes)deutschen „Gesellschaft für Angewandte Linguistik“ (gegründet 1968) einerseits und des (US)amerikanischen „Center of Applied Linguistics“ (gegründet 1959) andererseits, der über das Internet jederzeit leicht durchführbar ist. Trotz dieses überaus beachtlichen angewandten Engagements einer ursprünglich nur theoretisch begründeten Wissenschaft hat sich – in erstaunlichem Kontrast zu zahlreichen anderen, nicht direkt mit Sprache befassten Sektoren der Geistes- und Kulturwissenschaften – im engeren Bereich von Sozio-, Ethno- oder Kontaktlinguistik – abgesehen von Initiativen zugunsten bedrohter Sprachen („Gesellschaft für bedrohte Sprachen (GBS)“, Köln, ab 1997; „Dokumentation bedrohter Sprachen“ (DOBES)), Nimwegen, ab 2001) – keine eigenständige Ethikdiskussion etabliert. Auf dieses Defizit wurde von mir bereits 1995 (Vortrag dazu schon 1993 gehalten) und erneut im Jahr 1996 von H. Kniffka hingewiesen. Bei der Literatursuche ist allerdings auch zu beachten, dass zahlreiche thematisch hierher passende Reflexionen nicht unter dem Label der „Ethik“, sondern unter jenem der „Verantwortung“ bzw. „Verantwortlichkeit“ der Wissenschaft laufen (cf. z. B. Max-Planck-Gesellschaft 1985; Barta/Ernst/Moser 1994; Mittelstraß 1996 oder Skutnabb-Kangas 2000).

2. Ethik als Leitprinzip in Wissenschaft und Forschung

Vorauszuschicken ist, dass jegliche Wissenschaftsethik vornehmlich mit drei Bereichen konfrontiert ist: 1) mit dem Ethos der wissenschaftlichen Praxis, verstanden als ein regelgeleitetes Handeln inmitten der Gemeinschaft der übrigen Wissenschaftler (scientific community). Dazu gehören alle die intellektuelle und kollegiale Redlichkeit des einzelnen Wissenschaftlers bestimmenden Verhaltensweisen (wie z. B. die Vermeidung von Plagiat und Datenverfälschung, die Respektierung von Prioritäten etc.) und auch spezielle Regeln zur „korrekten“ Anwendung der jeweiligen fach einschlägigen Methoden; 2) mit dem Verhältnis zwischen dem wissenschaftlichen Nutzen der an bzw. über Menschen betriebenen Forschung und

den Kosten bzw. dem Schaden, den diese Forschung den untersuchten Menschen bereitet, 3) mit dem Verhältnis von allgemeinem ethischen bzw. moralischen Werthaltungen zu jenen Fragen, die bei der Anwendung jeglicher wissenschaftlicher Fachkompetenz im realen Leben aufkommen. Am bekanntesten sind diesbezüglich genetische und medizinische Forschungen und alle Fragen der „Technikfolgenabschätzung“.

Unzweifelhaft ist zum ersten Bereich ein allgemeiner Konsens in der Fachkollegenschaft leichter zu etablieren als zum zweiten, wo zahlreiche inhaltliche und prozedurale Unsicherheiten und damit Möglichkeiten zum Dissens bestehen. So müsste zunächst hinsichtlich des Umfangs und der Gültigkeit der ethischen bzw. moralischen Grundorientierungen eine begriffliche und sachliche Übereinkunft hergestellt werden. Dies international zu erreichen ist schon deshalb schwer bis unmöglich, weil derartige Orientierungen sehr stark von kulturell-sprachlichen, disziplinspezifischen und auch zeitgebundenen A prioris abhängig sind (cf. dazu Gumperz/Levinson 1996 passim und – nur exempli causa – die forschungsethischen Regelungen der Universität Montréal: „Ethique de la recherche avec des êtres humains: [URL 2002] <http://www.fas.umontreal.ca/fas/fasinfo/docethique.htm>).

Zudem stellt sich zusätzlich ganz massiv das uralte und von zahlreichen großen Geistern von Immanuel Kant (1724–1804; cf. besonders seine Opera von 1785 und 1788), über Max Weber (1864–1920; cf. seine Aufsätze von 1904 und 1917) bis Karl Popper (1902–1994; cf. Adorno 1969) immer wieder evozierte Dilemma zwischen der (wertfrei bzw. voraussetzungslos durchgeführten) empirischen Suche nach einem IST und der anschließenden (wertgesteuerten bzw. interessengeleiteten) Einflussnahme auf dieses IST mittels der präskriptiv-normativen Setzung eines spezifischen SOLLS. Gerade für die Sozio-, Kontakt- und Ethnolinguistik ergeben sich hier durch deren traditionelles Interesse für sozial, sprachlich und ethnisch diversifizierte Objektlagen sehr explizit wahrnehmbare Herausforderungen. Ich verweise dazu auf Stichwörter wie „Kulturrelativismus“ (Vivelo 1981) oder „Ethnozentrismus“ (Preiswerk/Perrot 1973), für die in den letzten Jahrzehnten durch die Etablierung einer vergleichenden Stereotypen-, Image- und Wahrnehmungsforschung (i. e. zu den *représentations sociales*) wertvolle Ergän-

zungen (cf. z.B. Fischer 1981) entstanden sind.

Das hier angezeigte Dilemma ist anhand verschiedener Einzelbeispiele vor allem seit der Aufklärung immer wieder aufzeigbar, wo der stürmisch voranschreitende Impetus wissenschaftlicher Eliten sehr oft mit der radikalen Absolutsetzung der eigenen Werthaltungen und dem festen Willen verbunden war, durch eine massive politische Einflussnahme auf die als rückständig und schlecht, jedenfalls aber als unbedingt verbesserungswürdig angesehene Wirklichkeit diese nach Maßgabe der eigenen Ideale zu verändern. Als hierfür klassische Zeit ist die Epoche der Französischen Revolution anzusehen, die zahlreichen bürgerlichen (aber auch adeligen!) Intellektuellen die Chance bot, die zuvor im Zeichen der Aufklärung durch 50 oder mehr Jahre gehegten Ideale mit Hilfe der neu etablierten politischen Systeme (Convention, Herrschaft von Napoleon etc.) Wirklichkeit werden zu lassen. Aus soziolinguistischer Perspektive ist diesbezüglich das Schicksal von Henri Grégoire (1750–1831), seines Zeichens (Revolutions)Bischof von Blois, exemplarisch, der sich nach 1790 massiv in drei Richtungen engagierte: 1) für die Ausrottung aller im weitesten Sinn als „französisch“ anzusprechenden galloromanischen Substandardvarietäten („patois“) zum einen und aller nicht-französischen Sprachen zum anderen sowie für die parallele, massive Diffusion des Französischen in ganz Frankreich, 2) für die bürgerliche Emanzipation der Juden, 3) für die Freilassung der schwarzen Sklaven in den französischen Überseekolonien. Während man heutzutage den beiden letzten Aktivitäten uneingeschränkt Beifall zollen wird, trifft dies für die zuerst genannte Zielsetzung – wenigstens aus der Sicht der mitteleuropäischen Soziolinguistik (wo die funktionale Mehrsprachigkeit, die multiple Kompetenz der Sprecher, die kommunikative Pluralität etc. sehr positiv besetzte Werte sind) – ganz sicher nicht zu. Vom Standpunkt des abbé Grégoire und zahlreicher anderer führender Köpfe der französischen Aufklärung war aber einerseits die Koexistenz zweier oder mehrerer Idiome in einem Kopf ein entschiedenes Manko und andererseits die alleinige Präsenz des Französischen in diesem Kopf nicht nur ein Vorteil durch das Faktum des eliminierten Sprachen„chaos“, sondern vor allem auf Grund eines geradezu messianisch anmutenden Glaubens an die intellektuelle,

zivilisatorische und politisch veredelnde bzw. regulierende Kraft der französischen Sprache. Auch dafür findet man zahlreiche vorbereitende Stimmen im Verlauf des 18. Jahrhunderts (cf. Certeau/Julia/Revel 1975, passim).

Was nun die Abschätzung der konkreten Beeinflussung der realen Welt durch wissenschaftliches Tun betrifft, so ist im Fall soziolinguistischen Forschens die Lage bei weitem nicht so klar wie in den prominenten Bereichsethiken (Politische Ethik, Rechtsethik, Wirtschaftsethik, Ökologische Ethik, Tierethik, Genethik etc.) Und zwar nicht allein deshalb, weil die Forschungsfolgen im Bereich der Soziolinguistik oft nur schwer erkennbar sind, sondern auch, weil deren ethische Beurteilung bisweilen diffizile Probleme aufwerfen kann. Unmittelbar auffällig sind Forschungsfolgen während bzw. bei der Durchführung sozio-(etc.)linguistischer Forschungen, wo es um den direkten Umgang mit den Gewährs- und/oder Versuchspersonen geht. In diesem Fall kommen Normen zur Anwendung, die in Soziologie oder Psychologie wohl erprobt und selbstverständlich sind: vorhergehende Informierung der Gewährspersonen über die Methoden und Forschungsziele sowie Einholung von deren Zustimmung zum Untersuchungsdesign, Vermeidung jeglicher Täuschung, keine versteckten Beobachtungen oder Bild-/Tonaufzeichnungen, Wahrung der persönlichen Integrität und Würde der Versuchs- oder Gewährspersonen, menschlicher Respekt vor diesen selber bzw. vor ihrer Kultur, Zusage der Anonymität, Beachtung einer ausbalancierten Schaden-Nutzen-Relation etc. (cf. dazu z.B. Schuler 1980; Barnes 1977; den Sammelband von Lenk 1991 oder die weiter oben zitierten Bestimmungen der Universität Montréal).

Dass es diesbezüglich immer stringenten Handlungsbedarf geben wird, ist seit dem in den 70-er Jahren durchgeführten Milgram-Experiment auch einer breiteren Öffentlichkeit wohl bekannt (cf. Milgram 1974 und Lenk/Maring 1991). Eher mittelbar sind jene Beeinflussungen einzustufen, die sich aus der Expertenfunktion bzw. aus der „informiert-allwissenden“ Rolle des Soziolinguisten ergeben. Das Spektrum der diesbezüglichen Möglichkeiten ist relativ breit. Es reicht von „patriotisch“ induzierten Stellungnahmen und Expertisen von Wissenschaftlern zugunsten der eigenen und zuungunsten einer fremden Sprache oder Kultur

in Krisenzeiten (cf. hier unter 3.2.) – wie das unzählige Male im Rahmen der diversen Nationalphilologien vor dem Hintergrund der bewegten Staatengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts geschehen ist – bis zu genuin forensischen Expertisen eines soziolinguistisch ausgewiesenen Fachmanns, wodurch die Rechtssprechung unterstützt und damit die Verurteilung bzw. Freisprechung von Menschen ermöglicht wird (cf. Kniffka 2000). Dazu gehören aber auch die Analyse, Entlarvung und Abwehr rassistischer, xenophober oder sexistischer Diskurse, wie sie im Rahmen der „Kritischen Diskursanalyse“ betrieben werden. Doch ist dabei auffällig, dass bislang dazu keine (selbst)kritische Metaebene errichtet wurde, von der aus beispielsweise untersucht wird, inwiefern die zur Abwehr der eben zitierten Diskurse eingesetzten Mittel ihrerseits wissenschaftsethisch relevant bzw. einzustufen sind.

3. Ausgewählte Fallstudien

Die in der Folge streiflichtartig vorgestellten Problemlagen haben nur illustrativen Charakter; sie schließen im übrigen zum Teil an die bereits 1988 und 1995 von mir besprochenen Situationen an und ergänzen diese.

3.1. „Ebonics“

„Ebonics“ ist einer der zahlreichen Namen für das „African American Vernacular English“, also einer Substandardvarietät des US-Englischen, die von weiten Teilen der schwarzen Bevölkerung der USA gesprochen und von vielen direkt damit Befassten (Eltern, Schüler, Lehrer) und auch von Außenbeobachtern als soziales bzw. sogar kognitives Handikap für den Schulerfolg der afro-amerikanischen Jugend angesehen wird. Letztendlich handelt es sich bei diesem Problemfall um eine popularisierte Spielart der alten Defizit-Hypothese, bei der sprachliche Differenzen sehr eng – und vor allem kausal – mit sozialen Differenzen verbunden werden. Im Dezember 1996 hat eine kalifornische Schulbehörde in Oakland angesichts unübersehbarer Probleme von schwarzen Schülern beim Erwerb des Standardenglischen beschlossen, deren Alltagsidiom („Ebonics“ etc.) dadurch „anzuerkennen“, als es fortan vom Lehrpersonal im Unterricht als Vermittlungssprache verwendet und somit nicht mehr als tabuisierte bzw. diskriminierte Sprechweise angesehen werden sollte. In der Folge wurden spezielle

Lehrprogramme zur kontrastiven Vermittlung von Ebonics und Standardenglisch erarbeitet und in den Unterricht eingebracht. Unmittelbar darauf (Jänner 1997) hat die „Linguistic Society of America“ beschlossen, diese Initiative durch eine spezielle Entschließung zu unterstützen, in der unter Berufung auf die internationale linguistische Forschung sozusagen *ex cathedra* festgestellt wurde, dass Ebonics genau wie allen anderen Sprachen dieser Welt „systematic and rule-governed“ sei und unter keinen Umständen als „slang, mutand, lazy, defective“ bzw. „ungrammatical“ oder gar als „broken English“ qualifiziert werden dürfe. Zugleich wurde festgestellt, dass „speakers of other varieties [als die nationale Mehrheitssprache] can be aided in their learning of the standard variety by pedagogical approaches which recognize the legitimacy of the other varieties of a language“. Im Grunde handelt es sich bei dieser Causa, die im Internet zu zahlreichen sehr engagierten Pro- und Contra-Leserbriefen geführt hat, um eine indirekte Fortsetzung zum 1977–79 abgeführten Ann Arbor-Prozess, wo eine analoge schulische Problematik durch ein Gerichtsgutachten des bekannten Sozio- und Geolinguisten W. Labov (1982) unter expliziter Berufung auf ethische Maßstäbe befördert worden war (cf. auch Baugh 2000).

3.2. Sprache und Landgewinn: das Štokavische als Definiens für die neuen Grenzen Serbiens

Der Zerfall des Ostblocks (nach 1989) und jener Jugoslawiens (nach 1991) haben zahlreiche Nationalismen und die damit verbundenen Irrationalismen freigesetzt, von deren Existenz die westliche Öffentlichkeit bis zu diesem Zeitpunkt entweder nichts mehr wissen wollte oder – vermöge einer während der Zeit des Kalten Krieges sehr flach gewordenen Kenntnis der Welt hinter (und neben) dem Eisernen Vorhang – konnte. Für den in der Folge vorgestellten Fall kann man in fast allen der in den 90-er Jahren neu entstandenen Staaten analoge Beispielsfälle finden. Hier geht es um die ethisch eindeutig klassifizierbare Aktion eines auch international gut bekannten serbischen Linguisten – Pavle Ivić –, der als Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften einerseits bereits 1985/86 am Zustandekommen eines politisch hochbrisanten Memorandums zur künftigen Entwicklung Serbiens beteiligt

war und andererseits 1991/92 unter Vorbringung zweifelhafter wissenschaftlicher Argumente dafür plädierte, dass all jene, die innerhalb Ex-Jugoslawiens einen štokavischen Dialekt sprechen, eo ipso – d.h. nach der Gleichung Štokavisch = Serbisch – Serben seien, und dass somit, da Sprache (= Serbisch) und Territorium (= Serbien) ein untrennbares Konglomerat darstellten, die künftige Nordgrenze des vor allem gegen Kroatien kriegerisch durchzusetzenden neuen Serbiens mit der Nordgrenze des Štokavischen zusammenfallen müsse. Bemerkenswert ist – wie Erdmann-Pančić in ihrer 1996 erschienenen Analyse dieser Causa deutlich gemacht hat – nicht nur, dass die Argumentation von P. Ivić auf geistigen Strömungen, Definitionen und Texten beruht, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts akut waren, und dass Ivić in der serbischen Öffentlichkeit für seine „Beweisführung“ die breiteste Zustimmung erfuhr, sondern vor allem die Tatsache, dass dadurch – erneut unter Fortführung älterer Vorstellungen und Programme – die Idee (und spätere Realisierung) der „ethnischen Säuberung“ durch eine linguistische Fachexpertise operativ unterstützt wurde. Im vorliegenden Fall wurden auch sämtliche Standards der „good scientific practice“ insofern verletzt, als sich Ivić im Rahmen seiner „Beweisführung“ begrifflich weitab von den seit Jahrzehnten international etablierten sozio- und ethnolinguistischen Normen bewegte.

Der hier geschilderte Fall mag als extrem gelten. Weniger virulente, aber inhaltlich durchaus vergleichbare Situationen können in Europa vor allem im Einzugsbereich des früheren Ostblocks vorgefunden werden. Im westlichen und zentralen Teil Europas sind die um die diversen Regional- und Minderheitensprachen geführten Diskurse heute in der Regel deutlich weniger heftig, wiewohl sich auch hier immer wieder sehr fragwürdige Schief lagen finden (cf. Skutnabb-Kangas 2000, passim). 1992 wurde vom Europarat im Wege der Durchsetzung europaweiter Normen für eine minoritätenfreundliche Politik aller Staaten Europas der Text einer „Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ beschlossen und den diversen europäischen Regierungen und Parlamenten mit der Aufforderung zur Unterzeichnung und nachfolgenden Ratifikation übergeben. Beide Schritte wurden zwischenzeitlich – nach z.T. ausführlichen innenpolitischen Diskussionen – von vielen

(aber bei weitem nicht von allen) Staaten Europas gesetzt. Nun ist in diesem Zusammenhang die „Europäische Sprachencharta“ deshalb besonders interessant, weil sie an mehreren Stellen auf den Schiedsspruch von Experten verweist, den die Streitparteien zwecks Konfliktlösung anfordern sollten. Wenn also ein soziolinguistischer Experte in einer solchen Causa sein Parere abzugeben hat, so sind die damit verbundenen Folgewirkungen ganz eindeutig nicht unbeträchtlich.

3.3. „The strange case of Sonderführer Weisgerber“

In den letzten 15 Jahren wurde die wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung der NS-Zeit massiv vorangetrieben. Anhand der dabei zutage geförderten historischen Fakten hinsichtlich des Verhaltens verschiedener Linguisten während der NS-Zeit selber und hinsichtlich deren Umgangs damit nach 1945 wurden kritische Standards erarbeitet, die auch für die Belange der Forschungsethik relevant sind. Unter den zahlreichen dabei entdeckten bzw. – soweit nicht schon vorher bekannt – genauer ausgeleuchteten Fällen ist die Causa des Indogermanisten, Germanisten und Keltologen Leo Weisgerber (1899–1985) besonders markant. Dies vor allem deswegen, weil Weisgerber, der sich in der Zwischenkriegszeit als Keltologe internationale Notorietät erworben hatte, nach der deutschen Besetzung Frankreichs im Jahr 1940 sich massiv in kulturpolitische Belange der Bretagne (bretonnante) einmischte, wobei er speziellen Wert auf die Schaffung einer einheitlichen gesamtbretonischen Graphie legte. Er trat dabei als mit besonderen politischen Vollmachten versehener „Sonderführer“ auf und kam als solcher mit zahlreichen intellektuellen Führern des bretonischen Autonomismus in Kontakt, die bereits vorher wenig freundliche Gefühle gegenüber dem französischen Staat gehegt hatten. Er ermunterte diese sowohl in ihrer antifranzösischen Haltung als auch in ihren (oft sehr unreal-mythischen) Bemühungen um eine sprachliche und kulturelle Emanzipation des Bretonischen von der viele Jahrhunderte alten „Bevormundung“ durch das Französische. Er verfolgte damit einerseits geopolitische Zielsetzungen, die für das NS-Regime strategische Bedeutung hatten, und griff andererseits im Sinne älterer, in der deutschen Keltologie gehegter bzw. entwickelter Vorstellungen von einer

germanisch-keltischen Ur-Allianz anti-lateinischer (bzw. anti-romanischer) Ausprägung in das (kultur)politische Alltagsgeschehen der von den deutschen Truppen besetzten Bretagne ein. Zahlreiche seiner damaligen bretonischen Gesprächspartner wurden nach dem Krieg wegen Kollaboration mit dem Feind zu hohen Strafen verurteilt oder gingen in die Emigration. In der Bretagne selber ist die Erinnerung – ob negativ oder positiv – an Weisgerbers Aktionen heute noch recht lebendig.

Bemerkenswert ist erneut die Verflechtung genuin linguistischen Fachwissens, mythischer Irrationalität, und eines auf konkrete (hier: sprachpolitische) Folgen abzielenden außerwissenschaftlichen Aktivismus. Dass dabei das Postulat der Kant-Weber-Popper'schen Wertfreiheit und jenes der wissenschaftlichen Verantwortlichkeit auf der Strecke bleibt, ist evident. Ich frage mich aber auch hier, ob mit dem bei solchen Aufarbeitungen immer vorzufindenden finalen „Verdammungs“-Gestus wirklich all das gesagt bzw. zur Information der Nachwelt herauspräpariert wurde, was aus forschungsethischer Sicht darin insgesamt enthalten ist; cf. dazu zuletzt Hutton 1999, 106–143 und Heinz/Braun 1999.

3.4. Die „Kritische Diskursanalyse/Critical Discourse Analysis (CDA)“

In meiner Darstellung von 1988 habe ich als Beispiele für eine „sociolinguistique engagée“ – also eine gegen Machtmissbrauch und (kultur)politische Ungleichheit auftretende Soziolinguistik – die in Katalonien und Okzitanien (Südfrankreich) von einheimischen Forschern praktizierten Angewandten Linguistiken (vor allem sozio- und ethnolinguistischer Ausrichtung) zitiert (cf. Badia i Margarit 1977 und Lafont 1974). Zwischenzeitlich hat sich international mit der CDA ein Forschungsparadigma etabliert, das ähnliche Ziele mit viel ausgefeilteren und auch radikaleren Methoden anpeilt. Einer der prominentesten Vertreter der CDA definiert diese jüngst so: „Critical Discourse Analysis is a type of discourse analytical research that primarily studies the way social power abuse, dominance and inequality are enacted, reproduced and resisted by text and talk in the social and political context. With such dissident research, critical discourse analysis take explicit position, and thus want to understand, expose and ultimately to resist social inequality.“ (van Dijk 2001,

352). Damit verbunden sind die folgenden acht Forschungspostulate: „1. CDA addresses social problems, 2. Power relations are discursive, 3. Discourse constitutes society and culture, 4. Discourse does ideological work, 5. Discourse is historical, 6. The link between text and society is mediated, 7. Discourse analysis is interpretative and explanatory, 8. Discourse is a form of social action.“ (van Dijk 2001, 353).

Daraus ergibt sich eine klare Positionierung der CDA-Forscher, die mit der eingangs erwähnten Wertfreiheit im Sinne von Kant, Weber oder Popper nichts mehr gemein hat. Methodisch ist die Arbeitsweise sehr interdisziplinär; zahlreiche Kernbegriffe wie *power*, *dominance*, *hegemony*, *ideology*, *class*, *gender*, *race*, *discrimination*, *interests* etc. stammen ursprünglich von außerhalb der Linguistik, sind aber seit einiger Zeit – allerdings nicht in dieser Kompaktheit – Bestandteile des soziolinguistischen Begriffsinventars. Ein spezieller Schwerpunkt der CDA ist das Verhältnis von Macht und der damit angepeilten Kontrolle, welche letztere sich über Texte, Gespräche und letztendlich über die Köpfe der Menschen erstreckt. Die CDA interessiert sich schließlich dafür, welche kognitiven Prozesse in den solcherart dominierten Köpfen ablaufen, und bemüht sich, diese vor allem in den Domänen *gender*, *inequality*, *ethnocentrism*, *antisemitism*, *nationalism* und *racism* aufzuzeigen. Besondere Beachtung wird dabei den zu diesen Themen in den Medien, der Politik und auch in verschiedenen Alltagssituationen abgeführten Diskursen gewidmet. Historisch gesehen hat die CDA Bezüge zur Kritischen Theorie der „Frankfurter Schule“ (Max Horkheimer [1895–1973], Theodor W. Adorno [1903–1969], Jürgen Habermas [1929–]), ist aber in der Substanz in Großbritannien und Australien entstanden und erst darnach auf die USA und Europa übersprungen. Mit Blick auf das Thema dieses Beitrags kann gesagt werden, dass die meisten Vertreter der CDA im Grunde zwar mit klaren moralischen und politischen Vorstellungen zu Werk gehen, sich aber recht wenig um eine explizite (forschungs- bzw. wissenschafts-)ethische Begründung ihrer Tätigkeit bemühen: cf. z.B. Fairclough 1995; Jäger/Link 1993; Tannen 1994; van Dijk 1993 oder Wodak 1997.

3.5. Deutsche Sprach- und Kommunikationserfahrungen zehn Jahre nach der „Wende“

Diese Problematik – die hier mit dem Titel eines 2001 dazu erschienenen Sammelbandes bezeichnet wird – involviert forschungsethisch relevante Fragen in den folgenden Bereichen: Berücksichtigung bzw. Bewusstmachung der persönlichen Herkunft und Betroffenheit bzw. von biographisch bedingten Vorabinstellungen der Forscher (hier: von germanophonen Germanisten) bei der Wahrnehmung und anschließenden wissenschaftlichen Verarbeitung der diesseits und jenseits der (1989 gefallenen) „Mauer“ existierenden Sprachunterschiede; Valorisierung von v. a. identitäts- und perzeptionsspezifischen Differenzen hinsichtlich der kommunikativen Funktion bestimmter situativ, thematisch etc. determinierter Sprachstile („Situlekte“), sensible Abtönung von Divergenz – und Konvergenz-Aussagen zur BRD-DDR-Deutsch-Problematik in Anbetracht des weitgehend außer Frage stehenden Hintergrund-„Tabus“ der nach 1945 ungebrochen aufrechtzuerhaltenden sprachlichen Einheit der (deutschen) Nation, Augenmaß beim Ziehen entsprechender Vergleiche (z. B. mit dem Schicksal oder der heutigen Lage anderer politisch geteilter [Kultur]Nationen) etc. Konkret geht es dabei vor allem um die Hintanhaltung von für die Bewohner der Ex-DDR und deren sprachliche Belange subkutan negativen Diskursen bzw. um die Herstellung einer wissenschaftlichen Gesprächskultur „auf gleicher Augenhöhe“ (cf. dazu Antos/Fix/Kühn 2001, passim).

3.6. English only – zulässig auch für Linguisten?

Diese Frage zielt auf den sich derzeit langsam durchsetzenden Trend, global, kontinental, national und subnational unter Linguisten – also unter erklärten Fachleuten für Sprache[n] – immer mehr zur exklusiv einsprachigen (aktiven und passiven) Kommunikation auf Englisch überzugehen. Zugleich soll hier aber mit Nachdruck festgehalten werden, dass sich das Problem der sprachlichen Form der internationalen Kommunikation bei Naturwissenschaftlern, Ärzten oder Ingenieuren ziemlich anders als bei Linguisten präsentiert (bzw. präsentieren sollte), bei welcher letzteren Forschungsgegenstand und Kommunikationsmedium immerhin miteinander identisch sind bzw. sein können. Es

wird hier weiters unterstellt, dass Sprachwissenschaftler eine größere Verantwortung für alles Sprachliche tragen als beispielsweise Chemiker. Damit ist die Verantwortung von Linguisten für die Erhaltung der Glottodiversität (cf. dazu Skutnabb-Kangas 2000, 63f.; Calvet 1974 oder die eingangs [1.] zitierten Initiativen GBS und DOBES) dieser Welt – in Analogie zu jener von Biologen für deren Biodiversität (cf. Lee 1998) – angesprochen.

Die Alltagserfahrung eines jeden Sprachwissenschaftlers zeigt, dass im Publikationswesen der „Linguistik“ – verstanden als Obermenge für die Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft sowie für zahlreiche partikuläre Philologien und Einzelinguistiken (wie Romanistik, Slawistik, Germanistik, Orientalistik, Keltologie etc.) – eine im 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgekommene Vielfalt an Publikationssprachen langsam aber stetig vor der Dominanz des Englischen zurückweicht (cf. z. B. Ammon 1998), sowie dass parallel dazu allem Anschein nach auch die Breite der effektiven Sprachenkenntnisse der Linguisten im weltweiten Durchschnitt zurückgeht. Es mag sein, dass daran die Imitation US-amerikanischer Kommunikationsnormen beteiligt ist. „Learning dominant languages **additively**, including English for everyone, is OK. It is **subtractive** dominant language learning (where for instance English is learned **at the cost** of the mother tongues, not in addition to them) that kills other languages.“ (Skutnabb-Kangas 2000, XXXIII). Dieses allmählich virulent werdende Defizit wirft zahlreiche auch ethisch relevante Probleme auf. In grober Vereinfachung lässt sich die anstehende Problematik durch drei Argumente beleuchten: durch ein historisches, ein kognitives und ein professionelles Argument.

1) das *historische* Argument: alle (west)europäischen Großsprachen sind im Wege einer langsamen, aber bewussten Abkehr der schreibkundigen Eliten von der früheren lateinischen Einschriftigkeit durch einen programmatisch vorangetriebenen Ausbau ihrer grammatischen, stilistischen, lexikalischen und textologischen Potentiale entstanden. Die damit verbundenen Kulturleistungen sind unschätzbar groß; sie haben zur Bereicherung der betreffenden Sprachgruppen sowie der übrigen Welt beigetragen und werden somit zu Recht in den einschlägigen Sprachgeschichten entsprechend laudativ hervorgehoben. Doch damit nicht genug: das bei „alten“ Großsprachen wie z. B. Deutsch,

Französisch oder Englisch seit dem Hoch- und Spätmittelalter entfaltete Bemühen um Sprachausbau kann auch heute – d.h. vor unser aller Augen – bei praktisch all jenen Kleinsprachen beobachtet werden, deren Träger sich nach Maßgabe ihrer jeweiligen politischen, demographischen oder materiellen Möglichkeiten nicht auf die (Mit)Benützung einer fremden (vollausgebauten) Dachsprache beschränken wollen, sondern vielmehr auf den proprialen Sprachausbau und dessen Popularisierung bzw. Diffusion innerhalb der eigenen Sprachgruppe hinarbeiten. Durch die (direkte oder indirekte) Vernachlässigung der im Zuge solcher Sprach- und Kulturausbau-Aktivitäten geschaffenen *patrimonia linguistica* entstehen zahlreiche Probleme, die unter anderem auch ethisch relevant sind. Dabei unterstelle ich in diesem Zusammenhang, dass Sprachwissenschaftler eher als beispielsweise Physiker imstande sind, diese Probleme zu erkennen und daraus die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

2) das *kognitive* Argument: alle Sprachen sind Träger spezieller Weltbilder und zugleich Speicher des gesamten dazugehörigen Wissens (cf. Gumperz/Levinson 1996 passim). Durch Vernachlässigung oder glatte Ignoranz von Sprachen (vonseiten Fremder oder gar der eigenen Sprecher) wird der Zugang zu diesen Weltbildern und Wissensschätzen verstellt. Wer als Linguist heutzutage nur Lesekenntnisse aus Englisch hat, wird beispielsweise nicht imstande sein, die volle Spannweite der Entwicklung der europäischen Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert zu verstehen, als Deutsch und Französisch gerade für Philologie und Linguistik zu Wissensspeichern allerersten Ranges geworden sind, die zusätzlich durch zahlreiche historisch, philosophisch und ideologisch relevante Komponenten angereichert wurden. Da zudem unbestritten ist, dass Sprachen ihre Weltbild- und Memoria-Funktion nur dadurch aufrechterhalten können, dass sie verwendet (d.h. gesprochen, verstanden, geschrieben oder gelesen) werden, ergibt sich ein weiterer ethisch relevanter Stimulus für ein verstärktes Engagement der Linguisten zugunsten einer lebendigen Sprachenvielfalt (d.h. vor allem in ihren eigenen Köpfen und auch in ihrer Berufswelt).

3) das *professionelle* Argument: die alltägliche Lektüre von linguistischen Fachtexten in einem halben Dutzend Groß- und etlichen Kleinsprachen ist ohne jeden Zweifel für jeden Sprachwissenschaftler ein vortreff-

liches Fachtraining. Der praktische Umgang mit Sprachen (ob aktiv oder passiv, gelesen oder gesprochen) ist nicht nur für Sprachschüler, sondern auch für Linguisten eine *conditio sine qua non* bzw. sollte dies – ethisch betrachtet – wenigstens sein. Im übrigen haben die Linguisten eine zusätzliche Sonderverantwortung für ihre eigene Erst- oder Muttersprache. Als Gegenargument hört man oft, dass sich Linguisten vor allem deshalb nur mehr des Englischen bedienen, „um international wahrgenommen“ zu werden. Aus ethischer Perspektive kann das folgendermaßen beurteilt werden: wer so denkt, schätzt den Umfang dieses individuell wirksamen Nutzens höher ein als jenen des kollektiv relevanten Schadens, der langfristig aus der Nichtbenützung einer altetablierten nicht-englischen Wissenschaftssprache entstehen könnte. Im übrigen zeigen sziento- und bibliometrische Beobachtungen immer wieder, dass zwischen der von den Autoren wissenschaftlicher Texte erhofften Breitenwirkung ihrer Produkte und deren tatsächlicher Rezeption ein tiefer Graben klafft, und zwar ziemlich unabhängig von der verwendeten Publikationssprache. Oft findet ein (durchaus hervorragender) Artikel im Durchschnitt nur eine Handvoll Leser. Auf eine durch die Verarmung der Lesekompetenzen der Fachkollegenschaft reduzierte Breite von deren Fachkompetenz kann als nächster Schritt das Vergessen und damit Verschwinden weiterer Sektoren von (unter großen Mühen) bereits erarbeitetem Wissen folgen. Dadurch entstehen einsichtigerweise materielle und immaterielle Kosten der verschiedensten Art, die natürlich ebenso ethisch bewertbar sind. Zwar mag es kurios klingen: doch offenbar sollte die Empfehlung der EU, dass jeder ihrer Bürger neben seiner Muttersprache und dem Englischen mindestens noch eine weitere Fremdsprache „beherrschen“ möge, eindrücklich gerade den Linguisten in Erinnerung gerufen werden (cf. Gerechtfertigte Vielfalt 1988 und *English only? in Europa/in Europe/en Europe* 1994).

4. Schlussfolgerung

Die am Ende meines Beitrags von 1988 präsentierte „Zusammenfassung“ hat nichts von ihrer damaligen Aktualität verloren: ich resümiere daher in der Folge erneut deren Quintessenz. Da im Sinne der Lehre Kants die Soziolinguistik wie jede Wissenschaft

durch eine Menge individuell und/oder sozial verankerter traditioneller Vorprägungen, Einstellungen und Wissensinhalte konditioniert ist, sollte sie ihre Erkenntnis-, Theorie- und Handlungsfähigkeit durch die Entwicklung und Schärfung ihres Problembewusstseins für ethische Aspekte erweitern. Es sollte eine retroaktiv wirksame Spirale in Gang gesetzt werden: 1) höheres ethisches Problembewusstsein, 2) höhere intellektuelle und pragmatische Akzeptanz ethischer Probleme, 3) höheres Verantwortungsbewusstsein der Wissenschaft gegenüber dem eigenen Tun. Es kann dies im innerwissenschaftlichen Bereich und an der Schnittstelle zwischen der Soziolinguistik und der von ihr beobachteten Realität geschehen. Zu hoffen wäre, dass eine Schärfung des Problembewusstseins der Soziolinguistik in der hier geforderten Art zusätzlich eine Vertiefung des wissenschaftshistorischen Bewusstseins zur Folge hat. Allerdings wäre – in Anspielung auf den im Rahmen der Ökologie zwischenzeitlich ausführlich diskutierten Problemfall der „technokratischen Illusion“ – vor einer unbedacht-voreiligen Weltverbesserei im Sinne einer „glottokratischen Illusion“ zu warnen, deren Problematik eingangs am Beispiel des französischen Revolutions-Bischofs Henri Grégoire aufgezeigt worden war.

5. Literatur (in Auswahl)

- Adorno, Theodor W. (1969) *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Maus, H., ed., Neuwied.
- Ammon, Ulrich (1998) *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*, Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier Klaus J., eds., (1987–1988) *Sociolinguistics. Soziolinguistik*, 2 Bde., Berlin.
- Antos, Gerd/Fix, Ulla/Kühn, Ingrid, eds., (2001) *Deutsche Sprach- und Kommunikationserfahrungen zehn Jahre nach der „Wende“*, Frankfurt/Main, Berlin, Bern etc.
- Apel, Karl-Otto (1988) *Diskurs und Verantwortung: das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral*, Frankfurt.
- Badia i Margarit, Antoni (1977) *Ciència i passió dins la cultura catalana*, Barcelona.
- Barnes, John A. (1977) *The Ethics of Enquiry and Social Science*, New Delhi.
- Barta, Heinz/Ernst, Werner/Moser, Hans, eds., (1994) *Wissenschaft und Verantwortlichkeit*. Eine Veröffentlichung des Senatsarbeitskreises „Wissenschaft und Verantwortlichkeit“ an der Universität Innsbruck, Innsbruck.
- Baugh, John (2000) *Beyond Ebonics. Linguistic Pride and Racial Prejudice*, New York.
- Calvet, Jean-Louis (1974) *Linguistique et colonialisme. Petit traité de glottophagie*, Paris.
- Certeau, Michel de/Julia, Dominique/Revel, Jacques (1975) *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois: l'enquête de Grégoire*, Paris.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, ed., (1998) *Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Empfehlungen der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“*. *Proposals for Safeguarding Good Scientific Practice. Recommendations of the Commission on Professional Self Regulation in Science*, Denkschrift, Weinheim.
- EAE: *Encyclopedia of Applied Ethics*, Chadwick, Ruth/Hedgecoe, Adam/Callahan, Dan/Singer, Peter, eds., San Diego/London/Boston etc. 1998, 4 vol.
- English only? In European Europe* (1994), in: *Sociolinguistica* 8, 1–135.
- Erdmann-Pančić, Elisabeth von (1996) „Von der Wissenschaft zum Krieg. Zu einer Ideologie von Vuk bis Radovan Karadžić“, in: *Die Slawischen Sprachen* 50, 13–61.
- Fairclough, Norman. L. (1995) *Critical Discourse Analysis: the Critical Study of Language*, Harlow.
- Fischer, Manfred. S. (1981) *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*, Bonn.
- Oksaar, Els/Skudlik, Sabine/Stackelberg, Jürgen von, eds., (1998) *Gerechtfertigte Vielfalt. Zur Sprache in den Geisteswissenschaften*, Darmstadt.
- Gil, Thomas (1993) *Ethik*, Stuttgart, Weimar.
- Goebel, Hans (1988) „Forschungsethische Probleme“, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier Klaus J., eds., 2. Bd., 855–866.
- , (1995) „Ethische Probleme bei der Minderheitenforschung (Nicht mehr als eine erste Sensibilisierung)“, in: *Minderheiten in der Romania*, Katzenbusch, Dieter, ed., Wilhelmsfeld, 5–23.
- Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang, eds., (1996–1997) *Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de contact*, 2 Bde., Berlin.
- Gumperz, John, J./Levinson, Stephen C., eds., (1996) *Rethinking Linguistic Relativity*, Cambridge.
- Habermas, Jürgen (1992) *Erläuterungen zur Diskursethik*, Frankfurt.
- Heinz, Sabine/Braun, Karsten, eds., (1999) *Die deutsche Keltologie und ihre Berliner Gelehrten bis 1945. Beiträge zur internationalen Fachtagung „Keltologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität vor und während des Nationalsozialismus“ vom 27.–28. 3. 1998 an der Humboldt-Universität Berlin*, Frankfurt/Main, Berlin, Bern etc.

- Hutton, Christopher M. (1999) *Linguistics in the Third Reich. Mother-tongue Fascism, Race and the Science of Language*, London, New York (darin Kapitel 5: „The strange case of Sonderführer Weisgerber“), 106–143.
- Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (1993) *Die vierte Gewalt. Rassismus in den Medien*, Duisburg.
- Kant, Immanuel (1785) *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*, Riga.
- , (1788) *Kritik der praktischen Vernunft*, Riga.
- Kniffka, Hannes (1996) „Forschungsethik“, in: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang, eds., 1. Bd., 819–825.
- , (2000) „Stand und Aufgaben der ‚Forensischen Linguistik‘“, in: *Linguistica giuridica italiana e tedesca. Rechtslinguistik des Deutschen und Italienischen*, Veronesi, D., ed., Padua, 29–46.
- Labov, William (1982) „Objectivity and Commitment in Linguistic Science. The Case of the Black English Trial in Ann Arbor“, in: *Language in Society* 11, 165–201.
- Lafont, Robert (1974) *La revendication occitane*, Paris.
- Lee, Keekok (1998) „Biodiversity“, in: *EAE* 1, 285–304.
- Lenk, Hans, ed., (1991) *Wissenschaft und Ethik*, Stuttgart.
- Lenk, Hans/Maring, Matthias, eds., (1991) „Moralprobleme der Sozialwissenschaftler“, in: Lenk H., ed., 356–375.
- Max-Planck-Gesellschaft, ed., (1985) *Verantwortung und Ethik in der Wissenschaft*, Symposium der Max-Planck-Gesellschaft (Schloss Ringberg/Tegernsee, Mai 1984), Stuttgart.
- , ed., (1999) *Ethos der Forschung. Ethics of Research*, Max-Planck-Forum 2 (Ringberg-Symposium), München.
- Milgram, Stanley (1974) *Das Milgram-Experiment*, Reinbek bei Hamburg.
- Mittelstraß, Jürgen (1996) *Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung*, Frankfurt/Main.
- Morscher, Edgar/Neumaier, Otto/Simons, Peter, eds., (1998) *Applied Ethics in a Troubled World*, Dordrecht.
- Nida-Rümelin, Julian, ed., (1996) *Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Ein Handbuch*, Stuttgart.
- Preiswerk, Roy/Perrot, Dominique (1975) *Ethnocentrisme et histoire. L’Afrique, l’Amérique indienne et l’Asie dans les manuels occidentaux*, Paris.
- Schuler, Heinz (1980) *Ethische Probleme psychologischer Forschung*, Göttingen/Toronto/Zürich.
- Skutnabb-Kangas, Tove (2000) *Linguistic Genocide in Education – or Worldwide Diversity and Human Rights?*, Mahwah (N. J.), London.
- Tannen, Deborah (1994) *Gender and Discourse*, New York.
- van Dijk, Teun A. (1993) *Elite Discourse and Racism*, Newbury Park, CA.
- , (2001) „Critical Discourse Analysis“, in: *Handbook of Discourse Analysis*, Tannen, D./Schiffrin, D./Hamilton, H., eds., Oxford, 352–371.
- Vivelo, Frank R. (1981) *Handbuch der Kulturanthropologie. Eine grundlegende Einführung*, Stuttgart.
- Weber, Max (1904) „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: id., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1968, 3. Auflage, 146–214.
- , (1917) „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“, in: id., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1968, 3. Auflage, 489–540.
- Wodak, Ruth, ed., (1997) *Gender and Discourse*, London/Thousand Oaks/New Delhi.

Hans Goebel, Salzburg (Österreich)

98. Research Aims and Methodology Forschungsziele und Methodologie

1. Introduction
2. Speaker sampling
3. Data collection
4. Data analysis
5. Case studies
6. Literature (selected)

1. Introduction

Sociolinguistic research, like research in other fields of inquiry, begins with a ques-

tion. Which factors influence language choice among bilinguals? How does linguistic change spread across speakers and across communities? How is language used in the construction of social identity? Such general questions are narrowed as the researcher begins to develop an approach to answering them. Particular languages or linguistic forms are specified as are the individuals or groups among whom they will be investigated. From this point, the researcher